

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 67 (1958)

Heft: 7

Artikel: Neue Ungarische Flüchtlinge aus Österreich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wieder hervorgekommen war und sich zu den Wartenden gesellt hatte, löste sich die Erstarrung, die sie alle ergriffen hatte, und ohne dass irgend je-

mand das Kommando gegeben hätte, traten sie endgültig die Wanderschaft an, in das Weisse, in die Weite.

NEUE UNGARISCHE FLÜCHTLINGE AUS ÖSTERREICH

In den Lagern hauptsächlich Oesterreichs, doch auch in geringerem Masse Italiens leben immer noch über 13 000 ungarische Flüchtlinge, die auf Weiterwanderung warten und von diesem zermürbenden Warten oft mutlos geworden sind. Kurzfristiges Lagerleben wird in der Regel gut vertragen. Wenn es sich aber jahrelang hinschleppt, verdorren dem Flüchtling immer mehr die Wurzeln, das Gefühl der Heimatlosigkeit steigert sich von Woche zu Woche, der zum fruchtlosen Warten verurteilte Mensch empfindet den Verlust der Heimat immer drückender, die Spannungen und Schwierigkeiten wachsen zu schweren Krisen. Der Hochkommissär der UNO für Flüchtlinge, Minister Lindt, hat deshalb an die Regierungen der westlichen Welt einen dringenden Appell erlassen, weitere Flüchtlinge zu übernehmen und ihnen jene Lebensbedingungen zu gewähren, die ihnen ein nicht allzu schweres Einleben ermöglichen würden.

Auf diesen Appell beschloss der Bundesrat am 15. Juli dieses Jahres die Uebernahme von weiteren 150 ungarischen Flüchtlingen aus österreichischen Flüchtlingslagern. Eine Delegation, die sich aus den Chefs der kantonalen Fremdenpolizei von Bern, Luzern und Zürich zusammensetzte, wählte sorgfältig die für die Schweiz bestimmten Flüchtlinge — Familien und Einzelpersonen —; es handelt sich um verschiedene Spezialisten der Metallbranche, um Handwerker, Elektriker, Bauarbeiter, einige Ingenieure, Schneiderinnen, Näherinnen, Weberinnen, Gehilfinnen für den Haushalt oder das Gastgewerbe und andere mehr.

Am 4. September sind nun die von der Schweizer Delegation gewählten Flüchtlinge mit einem Transport des Schweizerischen Roten Kreuzes in Buchs eingetroffen. Da diese Flüchtlinge bereits bei ihrer Auswahl in Oesterreich ärztlich untersucht worden waren, erübrigten sich die grenzsantarenischen Massnahmen, und die Flüchtlinge konnten sofort an ihren vorläufigen Bestimmungsort weiterreisen.

Vorerst wurden sie durch das Schweizerische Rote Kreuz in sechs Heimen und Pensionen der Kantone Aargau, Appenzell AR, Baselland, Bern

und St. Gallen untergebracht. Während ihres Aufenthalts erfolgt nun die Vermittlung von Wohnungen und Arbeitsplätzen in den neun Kantonen — Aargau, Baselland, Bern, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thurgau und Zürich —, die sich zur Aufnahme neuer Flüchtlinge bereit erklärt haben, durch die kantonalen Behörden in Verbindung mit den zuständigen Arbeitsämtern. Nach dem Austritt aus den Heimen werden die Flüchtlinge von den schweizerischen Flüchtlingshilfswerken betreut.

Die eidgenössischen und kantonalen Behörden hoffen dabei auf eine neue tatkräftige Unterstützung durch die Bevölkerung und die Wirtschaft.

Das ist in unserem Lande nicht mehr so selbstverständlich, wie es noch vor zwei Jahren war. Die Eingliederung ungarischer Flüchtlinge stösst immer wieder auf grosse Schwierigkeiten. Vereinzelte unerfreuliche Vorkommisse haben die Hilfsbereitschaft gelähmt. Diese Vorkommisse haben leider den Eindruck erweckt, als ob die Zahl der unerfreulichen Elemente unter den ungarischen Flüchtlingen sehr gross sei. Verschiedene kantonale Polizeidirektionen oder kantonale Zweige der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe haben genaue Untersuchungen durchgeführt und festgestellt, dass die Zahl der Schwierigen und Unerwünschten zum Beispiel in Bern 4 %, im Aargau 6,3 % beträgt, also verhältnismässig gering ist. Es darf deshalb ruhig behauptet werden, dass die meisten ungarischen Flüchtlinge korrekt und anständig sind und unter dem schlechten Verhalten der wenigen, von denen man aber am meisten hört und spürt, leiden müssen.

Dieser Prozess der begeisterten Aufnahme der Flüchtlinge und des Umschlagens der Begeisterung in eine Phase der Enttäuschung und der inneren Distanzierung scheint sich in allen Aufnahmeländern von Flüchtlingen in ähnlicher Weise abgespielt zu haben, wie Dr. Hans Hoff, Professor für Neurologie und Psychiatrie an der Universität Wien, in einem an der 11. Jahresversammlung des Weltbundes für Psychische Hygiene vom 24. bis 29. August dieses Jahres gehaltenen Vortrag über «Heim und Identität» feststellte. Er sagte unter anderem:

«Die Reaktionen des aufnehmenden Landes scheinen durch drei Phasen gesetzmässig charakterisiert zu sein:

Die erste Phase besteht in der begeisterten Aufnahme im Gastland, das aber gleichzeitig verlangt, dass diese Flüchtlinge sich wie Kinder verhalten. Es gibt den Flüchtlingen alles, nimmt ihnen aber das Gefühl des Erwachsenseins.

Die zweite Phase ist das Stadium der Ablehnung der Flüchtlinge. Der Flüchtling wird dann als Fremdkörper empfunden.

Unter dem Druck dieser Ablehnung und in dem Bestreben, sich dem Gastland anzupassen, assimiliert sich der Flüchtling schliesslich in der dritten Phase dem neuen Land.»

Landschaft und Umgebung, Sitten und Gebräuche formen — neben den individuellen Zügen — die Persönlichkeit des Menschen nicht unerheblich. Man spricht dann von den gemeinsamen Charakterzügen eines Volkes. Je ähnlicher sich nun Landschaft und Lebenshaltung der beiden Länder, dem Herkunftsland der Flüchtlinge und dem Gastland, sind, desto leichter und rascher wickelt sich die Anpassung auf beiden Seiten ab. Nun sind aber gerade Landschaft und Volkscharakter der Ungarn und Schweizer grundverschieden. Ein ungarischer Flüchtling, L. Mraz, der hauptsächlich in der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe im Kanton Aargau arbeitet, gibt dieser Verschiedenheit in dem von ihm für diese Zentralstelle verfassten sehr interessanten Tätigkeitsbericht 1957, allerdings stark vereinfachend, mit den folgenden Worten Ausdruck:

«Der Schweizer ist ein Sohn der Täler und der Berge. Diese Täler haben wenig fruchtbaren Boden, und die Berge verbergen nur kleine Schätze. Jeder Erfolg muss mit harter, zäher Arbeit erkämpft werden; die Natur gibt freiwillig nichts her. Wer sich aus dem engen Horizont der Täler befreien will, muss den Gipfel mit zäher Ausdauer erklettern, wobei jeder Schritt vorher genau überlegt und sicher getan werden muss.

Der Ungar ist der Sohn der weiten Ebene, wo die fruchtbare, schwarze Erde für jede kleine Mühe mit goldenen Aehren dankt. Die sanften Hügel sind voll von Naturschätzen, als ob der liebe Gott die

Ungarn wegen ihres traurigen Schicksals trösten wollte. Der Ungar schreitet sorgenlos singend und frohmütig vorwärts ...

Der Schweizer ist der Sesshafte, der Ungar der Nomade ...»

Das Zusammenleben von zwei so verschiedenen gearteten Menschentypen ist nur dann möglich, wenn es beidseits mit viel gutem Willen und in der Achtung vor der Art des andern versucht wird. L. Mraz bittet deshalb um Verständnis und Geduld und um ein Verlassen der schweizerischen «splendid isolation»:

«Das etwas steife, kritische Verhalten des Schweizervolkes Fremden gegenüber ist eine bekannte Tatsache. Die strengen Schranken haben sich im Herbst 1956 weit geöffnet, um sich später wieder etwas zu schliessen. Mit dieser Tatsache müssen wir rechnen. Man will ja die Flüchtlinge nicht ihrer elementaren Eigenschaften berauben, noch weniger kann man die Aenderung der Lebensprinzipien des Gastgebervolkes verlangen. Hier kann nur gegenseitiges Verstehen, viel Geduld und hauptsächlich die Zeit helfen. Wir sind sicher: sobald die Flüchtlinge die Sprache besser beherrschen, werden — besonders auf intellektueller Linie — noch viele, für beide Seiten nutzbringende Freundschaften und Beziehungen entstehen. Dabei sollte der erste Schritt von der stärkeren, das heisst von Schweizer Seite erfolgen. Der Weg zu diesem ersten Schritt führt durch das bessere Kennenlernen der offenen, etwas schwärmerischen, begeisterungsfähigen ungarischen Volksseele. Ist es wirklich ein grosses Opfer, etwas von der «splendid isolation» preiszugeben und den auf derselben gesellschaftlichen Stufe stehenden Flüchtling als gleichberechtigten Partner anzuerkennen?»

Die Ungarn brauchen für die schwierige innere Umstellung Zeit, und es ist als Gastland unsere menschliche Pflicht, ihnen diese Zeit zu gewähren, indem wir uns immer wieder vergegenwärtigen, wie schwer die Anpassung an die gänzlich neuen Verhältnisse ist, und dieser Schwierigkeit in der Beurteilung unserer Gäste Rechnung tragen. Stehen wir ihnen brüderlich zur Seite, nicht in einer einmaligen Gebärde, sondern in einer dauernden, geduldig wartenden Bereitschaft!

Ein Patenschaftsbeitrag von monatlich zehn Franken ermöglicht es dem Schweizerischen Roten Kreuz, betagten Flüchtlingen Lebens- und Stärkungsmittel, eine warme Decke und warme Unterwäsche zu schicken. Überlegen Sie, wie dankbar Sie wären - wüssten Sie Ihre eigene Mutter, den betagten Vater in Not - wenn sich ihrer jemand helfend annähme, und melden Sie Ihren Entschluss, eine Patenschaft für greise Flüchtlinge (für sechs Monate oder mehr) zu übernehmen, an die Abteilung Patenschaften des Schweizerischen Roten Kreuzes, Taubenstrasse 8, Bern, Tel. (031) 21474, Postcheckkonto III 4945. Zum voraus vielen Dank!